

Wirtschaftsphilosophie II

Seminar „Risiko“

Norbert O. Puschmann

„Systemtheorie des Risikos“

Hagen 1999

Dr. rer. oec. (PL) Norbert O. Puschmann, MBA

Dipl.-Inform. (FH)

e-mail: norbert.puschmann@fernuni-hagen.de

Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	1
1	Risikobegriff	3
2	Entscheider und Betroffene	6
3	Organisationen	8
4	Wirtschaftssystem	11
5	Risikotransformation der Banken	14
6	Risikotransformation der Versicherungen	17
	Zusammenfassung	20
	Literaturverzeichnis	23

Einleitung

„Wie kommt die Gesellschaft im Normalvollzug ihrer Operationen mit einer Zukunft zurecht, über die sich nichts Gewisses, sondern nur noch mehr oder weniger Wahrscheinliches bzw. Unwahrscheinliches ausmachen läßt?“¹ „Wie läßt sich sozialer Konsens ... erreichen, wenn dies im Horizont einer Zukunft zu geschehen hat, von der ... nur in der Form des Wahrscheinlichen/Unwahrscheinlichen“² gesprochen werden kann?

Diesen Fragen Luhmanns wird im folgenden anhand des Risikobegriffs nachgespürt. Hierbei wird zunächst der Begriff Risiko als solcher betrachtet und seine Einordnung in den systemtheoretischen Zusammenhang aufgezeigt.

Wenngleich der Risikobegriff – verständlicherweise – heute wesentlich aus technologischem Blickwinkel³ diskutiert wird, soll er hier zunächst so verstanden werden, dass er allen gesellschaftlichen Teilsystemen und allen Bereichen der Lebensführung immanent ist.⁴

Risiko wird bedingt durch gegenwärtige Entscheidungen, die die Zukunft beeinflussen. Jede Entscheidung, die in der Gegenwart gefällt wird, kann zu zukünftigen Schäden führen. Risiko ist jedoch dadurch gekennzeichnet, daß es trotz möglicher negativer Auswirkungen in der Zukunft Sinn machen kann, eine bestimmte Entscheidung statt einer anderen Entscheidung zu treffen. Eine *Nicht-Entscheidung* stellt hierbei ebenfalls eine Entscheidung dar.

¹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 3

² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 3

³ „Daß die Risikothematik heute so viel Aufsehen erregt, ja daß sogar die Gesellschaft selbst als Risikogesellschaft bezeichnet wird, ist vor allem auf rasante technologische Entwicklungen auf Gebieten zurückzuführen, die wissenschaftlich von der Physik, der Chemie und der Biologie betreut werden. Mehr als irgendein anderer Einzelfaktor haben immense Ausweitungen technologischer Möglichkeiten dazu beigetragen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die damit verbundenen Risiken zu lenken. Und ebenso gilt umgekehrt, daß die Ablehnung neuer Technologien, die sich früher auf eine Vielzahl von Gründen, unter anderem auf religiöse und moralische, ideologische oder Machtlagen involvierende Gründe stützen konnte, heute primär im Hinblick auf die Risiken erfolgt, auf die man sich bei der Einführung neuer Technologien einlassen muß.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 93

⁴ Luhmann verweist zum Beispiel auf das Risiko des Scheiterns einer Ehe hin, soweit die Ehen nicht überhaupt durch Eltern arrangiert worden sind (Gefahr). In der älteren Literatur (Luhmann nennt beispielhaft Quellen, die in den Jahren 1574, 1606 und 1685 veröffentlicht wurden) – als Problem der Männer betrachtet – führte dies zu der Frage, wie angesichts „der extremen Unwahrscheinlichkeit, überhaupt eine gute (sich unterordnende, nicht zänkische, das Haus besorgende, nicht zum Ehebruch neigende) Frau zu finden, ... Männer überhaupt dazu gebracht werden können, den Willen Gottes (vermehret Euch!) zu erfüllen und zu heiraten.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., Fußnote Nr. 22, S. 53 f.

Ob die Entscheidung letztlich richtig gewesen ist, lässt sich nur in der Zukunft beurteilen und unterliegt u. U. im Zeitverlauf auch unterschiedlicher Bewertung.

Die Wahrnehmung eines Risikos (bzw. einer Gefahr) hängt wesentlich von der Möglichkeit der Zuschreibung auf Entscheider bzw. Entscheidungen ab. Diese Zuschreibung erfolgt durch Beobachter bzw. Beobachter zweiter Ordnung. Allgemein gesagt kann nur dann von Risiko gesprochen werden, wenn die möglichen Folgen denselben Entscheider/dasselbe System/dieselbe Organisation betreffen, durch welche die Entscheidung herbeigeführt wurde. Mögliche Schäden, die nicht auf eigene Entscheidungen (durchaus aber auf Entscheidungen anderer) zurückgeführt werden können, werden als Gefahren wahrgenommen.

Entsprechend der besonderen Bedeutung bei der systemtheoretischen Risikobetrachtung werden daher die Rollen von Entscheidern und Betroffenen beleuchtet.

Gefahren können in Risiken transformiert werden⁵ und Risiken können andere Risiken nach sich ziehen.⁶ Für das Wirtschaftssystem ergibt sich damit, daß einerseits Eigentum⁷ dem Risiko unterliegt, an Wert zu verlieren, wenn das Geld als monetarisiertes Eigentumsäquivalent nicht „arbeitet“, d. h. investiert und reinvestiert wird. Andererseits ist aber auch jede Investition an sich riskant.

Ein Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit Risiko zeigt, dass Risiken über die Grenzen ausdifferenzierter Teilsysteme der Gesellschaft in andere Teilsysteme – insbesondere auch in das Wirtschaftssystem – weitergeleitet werden.⁸

⁵ Als bekanntes Beispiel gilt der Regenschirm, der die Gefahr bei dem unkontrollierten Umweltgeschehen Regen nass zu werden in das Risiko verwandelt nass zu werden, wenn man den Schirm nicht mitnimmt.

⁶ Die Entscheidung, den Schirm mitzunehmen und nicht nass zu werden, zieht das Risiko nach sich, den Schirm irgendwo zu vergessen.

⁷ Eigentum, Haben/Nichthaben, bzw. Geld als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium ist die regulierende *beruhigende* Institution, die sich bezüglich des Knappheitsproblems entwickelt hat. Siehe hierzu ausführlich Niklas Luhmann, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996, S. 177 ff.

⁸ Hellmann sieht sogar grundsätzlich Bewegung in das ‚Spiel‘ der funktionalen Differenzierung gebracht: „Indem es den neuen sozialen Bewegungen aber gelingt, bestimmte Protestthemen, vor allem die Risikoproblematik, in die Öffentlichkeit zu tragen, erhält die moderne Gesellschaft die Gelegenheit, derartige entscheidungsbedürftige Sachverhalte politisch aufzugreifen und rechtlich zu regeln, wirtschaftlich rentabel zu machen, wissenschaftlich zu erforschen etc., letztlich also wieder zugänglich zu machen für funktionale Differenzierung. Überdies läßt sich die Überlegung anstellen, ob soziale Bewegungen im allgemeinen nicht vor allem dann erforderlich sind und eben darin ihre eigentliche Funktion haben, wenn es darum geht, die Erstarrung in eingefahrenen, aber nicht mehr umweltadäquaten Verhaltensmustern offenkundig zu machen, d. h. das Altwerden eines bestimmten Differenzierungstypus und den bevorstehenden Übergang zu einer anderen Form gesellschaftlicher Differenzierung anzuzeigen ...“. Kai-Uwe Hellmann, „Systemtheorie und neue soziale Bewegungen“, Opladen, 1996, S. 73

Die vorliegende Risikobetrachtung schließt daher mit einer Betrachtung des Umgangs mit Risiko in Organisationen und im ausdifferenzierten Wirtschaftssystem – mit einem besonderen Blick auf die Leistungen von Banken und Versicherungen bei der Risikotransformation – ab.

1 Risikobegriff

Risiko ist ein internes Produkt des Gesellschaftssystems. „Die Außenwelt selbst kennt keine Risiken, denn sie kennt weder Unterscheidungen, noch Erwartungen, noch Einschätzungen, noch Wahrscheinlichkeiten – es sei denn als Eigenleistung beobachtender Systeme in der Umwelt anderer Systeme.“⁹

Für autopoietische¹⁰ Systeme wie das Gesellschaftssystem gilt, dass sie mit binären Codierungen¹¹ arbeiten. Und für binär codierte Systeme gilt, dass für „jede Einzeloperation, die sie im Netzwerk ihrer Autopoiesis produzieren, ... es immer wieder die Option für den positiven oder den negativen Wert“¹² gibt¹³, wobei unter Operationen, im Sinne von Heinz von Foerster, immer rekursives Errechnen von Errechnungen verstanden werden soll.¹⁴

Durch die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen durch binäre Codierung werden systemexterne Einflüsse eliminiert, wenngleich es auch nicht an Versuchen solcher Beeinflussungen, zum Beispiel unter dem „Pseudonym *Ethik*“¹⁵ fehlt.

⁹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 14 f.

¹⁰ Der Begriff ‚Autopoiesis‘ wurde von Maturana zunächst für selbstreferenzielle, zirkulär organisierte, lebende Systeme (Zellen) eingeführt. Siehe auch Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela, „Der Baum der Erkenntnis“, Bern, München, 1987, S. 55 ff.

¹¹ Die Systemtheorie, insbesondere die Luhmannsche Welt sozialer Systeme ist gekennzeichnet durch eine ihr eigene Begriffsbildung. Im Rahmen dieser Arbeit werden diese Begriffe gelegentlich verwendet, ohne dass sie an dieser Stelle noch mal hergeleitet bzw. erläutert werden. Zu diesem Zwecke sollte auf entsprechende Nachschlagewerke zugegriffen werden. Hier kann zum Beispiel Detlef Krause, „Luhmann-Lexikon“, Stuttgart, 2. Auflage, 1999 herangezogen werden.

¹² Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 88

¹³ Diese Systeme sind dadurch gekennzeichnet, dass bei ihnen jedes Ende zugleich ein Anfang ist; sie sind – im Sinne Heinz von Foersters – nichttriviale (historische) Maschinen. Vgl. z. B. Heinz von Foerster, „Wissen und Gewissen“, Frankfurt am Main, 4. Auflage, 1997, S. 247 ff.

¹⁴ Vgl. zum Beispiel Heinz von Foerster, „Kybernetik einer Erkenntnistheorie“, in Heinz von Foerster, „Sicht und Einsicht“, Heidelberg, 1999, S. 65 ff.

¹⁵ Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 89.

Zu den Gefahren des Übergangs von *Ethik* zum *unreflektierten Moralisieren* siehe Niklas Luhmann, „Verständigung über Risiken und Gefahren“, Die politische Meinung, Jg. 36, H. 1, 1991, S. 92 f.

„Die Gesellschaft ermutigt durch Universalisierung und Spezifikation ihrer Codierungen zur Übernahme von Risiken innerhalb der Funktionssysteme. Sie baut zugleich Sicherungen ab, die früher vor allem in Familien und damit in den Schichtungsstrukturen lagen, und überlässt die Folgen einer zentral nicht kontrollierbaren Evolution. Es wird gut gehen oder nicht gut gehen – je nach dem, ob die einzelnen Funktionssysteme die Risikobereitschaft anderer Funktionssysteme aushalten und mit Eigenmitteln ausgleichen können. Und nicht zuletzt liegt in dieser Lage einer der Gründe, weshalb Zukunft für uns als undurchsichtig und eher in der Perspektive einer möglicherweise nicht mehr kontrollierbaren Schadenentwicklung erscheint.“¹⁶

Operativ geschlossenen Systemen ist eigen, dass ihre Zukunft offen und somit nicht bzw. nur begrenzt kalkulierbar ist. Dies bedeutet für Risikoabschätzungen, dass für die möglichen Konsequenzen kein abgeschlossener Zeithorizont angegeben werden kann. Eine Risikoentscheidung¹⁷ findet aber, da alles was geschieht gleichzeitig geschieht¹⁸, immer ‚jetzt‘ statt. Eine Entscheidung muss fallen – entweder als *Entscheidung oder Nicht-Entscheidung*¹⁹ – da eine Indifferenz des Systems ohne Gefährdung der Anschlussfähigkeit nicht möglich ist.

„Die Gegenwart ist ... zu begreifen als der Standpunkt des Beobachters, der die Zeit mit Hilfe der Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft beobachtet und eben deshalb sein eigenes Beobachten als das ausgeschlossene Dritte behandeln muß. Die Gegenwart selbst ist, wenn man Zeit so schematisiert, die Unsichtbarkeit der Zeit, die Unbeobachtbarkeit des Beobachtens.“²⁰

¹⁶ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 92

¹⁷ Von „Risiko spricht man nur, wenn eine Entscheidung ausgemacht werden kann, ohne die es nicht zu dem Schaden kommen könnte.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 25

¹⁸ „Obwohl alles was geschieht, gleichzeitig geschieht kann ein gedächtnisgestütztes Operieren nicht alles, was es prüft als gleichzeitig unterstellen, denn das würde zu unerträglichen Überlagerungen, Konfusionen, Inkonsistenzen, Desorientierungen führen. Durch Gedächtnis stattet das System sich daher mit Zeitunterscheidungen aus, um dieses selbsterzeugte Durcheinander ordnen zu können.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 43 f.

Wie es psychischen Systemen ergehen kann wenn die Gedächtnisfunktion gestört ist führt Sacks in seinen Fallbeschreibungen anschaulich aus. Siehe Oliver Sacks, „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“, in „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte/Eine Anthropologin auf dem Mars“, einmalige Sonderausgabe, Hamburg 1998, insbesondere Kap. 2, „Der verlorene Seemann“, S. 42 ff. und Kap. 12, „Eine Frage der Identität“, S. 151 ff.

¹⁹ „Und die Form Risiko besagt, daß auch Abwarten eine riskante Entscheidung ist.“ Siehe Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 81.

„Man kann zwar darauf verzichten, sich überhaupt an risikobezogenen Unterscheidungen zu orientieren – etwa im Kontext primär religiöser oder sonstwie ‚fanatischer‘ Unternehmungen. Aber wenn man Risiken in den Blick zieht, ist jede Variante eines Entscheidungsrepertoires, also die gesamte Alternative riskant, und sei es nur mit dem Risiko, erkennbare Chancen nicht wahrzunehmen, die sich möglicherweise als vorteilhaft erweisen werden.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 30

²⁰ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 50

„Vorstellungen über Zeit haben keinen beobachtungsunabhängigen Gegenstand. Sie sind als Beobachtungen und Beschreibungen zeitlicher Verhältnisse zeitliche Beobachtungen und Beschreibungen. Das läßt darauf schließen, daß sie abhängig sind von der Gesellschaft, die über Zeit kommuniziert und dafür geeignete Formen entwickelt.“²¹

Aus der Gegenwart betrachtet ist die Ausprägung der Zukunft unsicher, man kann aber jetzt schon wissen, dass die „künftigen Gegenwarten in erwünschter oder in unerwünschter Hinsicht“²² gestaltet sein werden. Mit der Bildung der Form ‚Risiko‘ im Medium ‚wahrscheinlich/unwahrscheinlich‘ wird gerade die Unsicherheit der Zukunft für die Gesellschaft in eine Form gebracht, mit der operiert werden kann. Durch ‚Risiko‘ erhält die Gegenwart Formen, die aus künftigen Gegenwarten heraus beurteilt werden können.²³

Aus der Situation, dass eine Beurteilung erst aus zukünftigen Gegenwarten heraus erfolgen kann, ergibt sich, dass Risiken nicht vermeidbar sind. Schon formal ergibt sich daraus, dass unterschieden²⁴ werden muss. Aus der Unterscheidung und der damit verbundenen Bezeichnung einer Seite der Unterscheidung²⁵ folgt somit ein zweifaches Risiko. „Das eine liegt in der Wahl einer Unterscheidung, also einer schon spezifizierten Zwei-Seiten-Form unter Ausschluß anderer Unterscheidungen.“²⁶ „Das andere Risiko liegt in der Bezeichnung der einen (und nicht der anderen) Seite der Unterscheidung.“²⁷

²¹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 41

²² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 25

²³ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 80

²⁴ „Von Risiko kann man ... nur sprechen, wenn man voraussetzt, daß derjenige, der ein Risiko wahrnimmt und sich eventuell darauf einläßt, bestimmte Unterscheidungen macht, nämlich die Unterscheidung von guten und schlechten Ergebnissen, Vorteilen, Nachteilen, Gewinnen und Verlusten sowie die Unterscheidung von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit ihres Eintreffens.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 235

²⁵ „Mit George Spencer Brown ist dabei vorauszusetzen, daß Unterscheidung und Bezeichnung eine untrennbare Einheit bilden, da nur Unterscheidbares bezeichnet werden kann und Unterscheidungen nur zu Bezeichnungen verwendet werden können (was die Möglichkeit einschließt, ... die Unterscheidung selbst mit Hilfe einer Unterscheidung zu bezeichnen).“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 239. Vgl. auch George Spencer-Brown, „Laws of Form – Gesetze der Form“, internationale Ausgabe, Lübeck, 1997, S. 1

²⁶ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 84

²⁷ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 84 f.

„Jeder Beobachter benutzt eine Unterscheidung, um die eine oder die andere Seite zu bezeichnen. Für den Übergang von der einen zur anderen Seite braucht er Zeit. Er kann deshalb nicht beide Seiten zugleich betrachten, obwohl jede Seite gleichzeitig die andere der anderen ist. Er kann auch die Einheit der Unterscheidung, während er sie gebraucht, nicht beobachten, denn dazu müßte er diese Unterscheidung unterscheiden, also eine andere Unterscheidung verwenden, für die dann dasselbe gilt. Kurz: das Beobachten kann sich nicht selber beobachten, obwohl ein Beobachter als System Zeit hat, Unterscheidungen zu wechseln und daher auch im Sinne der Beobachtung zweiter Ordnung sich selber beobachten kann.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 23 f.

An dieser Stelle wird die Einführung der Unterscheidung zwischen einem Beobachter erster Ordnung und einem Beobachter zweiter Ordnung sinnvoll. Der Beobachter erster Ordnung bildet sich seine ‚Weltbeschreibung‘, indem er etwas Positives oder etwas Negatives sieht oder etwas feststellt oder etwas vermisst. Es werden Rückschlüsse aus Vorurteilen und aus Wahrnehmungen bzw. aus deren Kommunikation gezogen. Hieraus mag der Beobachter strategische Orientierungen gewinnen oder seine moralischen Urteile ableiten. „Man sieht, was die anderen sehen, und bildet sich über denselben Gegenstand eine eigene Meinung. Man lebt mit anderen Beobachtern in derselben Welt und streitet sich oder verträgt sich.“²⁸ „Bei einer Beobachtung zweiter Ordnung ist die primäre Frage, mit welchen Unterscheidungen der beobachtete Beobachter und wie er mit Hilfe dieser Unterscheidungen bezeichnet. Was ist für ihn wahrscheinlich oder unwahrscheinlich? Wo liegt für ihn die Katastrophenschwelle, die ihn risikoavers macht und ihn jede quantitative Kalkulation ablehnen läßt. Schon in bloßen Liquiditätsschwierigkeiten? Oder in der Möglichkeit des Bankrotts? In der Gefährdung des eigenen Lebens oder auch schon darin, daß irgendwelche (unbestimmt welche) anderen gefährdet sein könnten? Spielt es eine Rolle, ob die gesuchten Vorteile, die ein Risiko lohnen, für den Entscheider selbst oder für andere anfallen?“²⁹

Die Beobachtung des Entscheiders – und die Erkenntnis, dass der Beobachter eines Entscheiders u. U. eine andere Risikoeinschätzung gewinnen kann als der Entscheider³⁰ – führt uns zu der Unterscheidung von Entscheider und Betroffenenem.

2 Entscheider und Betroffene

Die Unterscheidung zwischen Entscheidenden und Betroffenen ergibt sich aus der Zurechenbarkeit etwaiger Schäden auf eine Entscheidung und aus der Wahrnehmung und Akzeptanz des Risikos.

²⁸ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 242 f.

²⁹ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 243

³⁰ Weil der „Beobachter eines Entscheiders ... das Risiko der Entscheidung anders einschätzen“ mag „als der Entscheider selbst; und dies allein schon deshalb, weil er selber nicht in der Entscheidungssituation steht, nicht dem gleichen Entscheidungsdruck ausgesetzt ist, nicht mit gleicher Schnelligkeit reagieren muß und vor allem: nicht in gleichem Maße an den Vorteilen der Entscheidung teilhat wie der Entscheider selbst.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 77

„Entweder wird der etwaige Schaden als Folge der Entscheidung gesehen, also auf die Entscheidung zugerechnet. Dann sprechen wir von Risiko, und zwar vom Risiko der Entscheidung. Oder der etwaige Schaden wird als extern veranlaßt gesehen, also auf die Umwelt zugerechnet. Dann sprechen wir von Gefahr.“³¹

D. h., die Entscheidungsfähigkeit, die Wahl zwischen (risikobelasteten) Alternativen, die Kontingenz, machen ‚Risiko‘ erst möglich; Schäden werden *intern* zugeordnet. Sind zukünftig eintretende Schäden nicht auf Entscheidungen zurückzuführen – erfolgt also eine *externe* Zuordnung – wird die Situation als Gefahr empfunden: „Gefahren ist man ausgesetzt.“³²

Dabei ist es zunächst nicht relevant, welcher Art die Entscheidungen oder Schäden sind. Auch ist keine Abhängigkeit vom Wahrscheinlichkeitsgrad eines Schadeneintritts festgelegt.³³

Problematisch ist jedoch u. U. eine saubere Trennung von interner und externer Zurechnung. Dieses Problem resultiert daraus, dass die Risiken, auf die sich ein Entscheider einlässt, von Betroffenen – die nicht am Entscheidungsprozess beteiligt sind, jedoch den möglichen Schäden ausgesetzt würden – als Gefahr wahrgenommen werden.

„Im Entscheidungsprozeß selbst kann man Zurechnung von Folgen auf Entscheidungen nicht vermeiden (sonst wäre die Entscheidung gar nicht als Entscheidung erkennbar). Also kann man auch Zurechnung von künftigen Schäden nicht vermeiden und muß sie als Risiken hinnehmen Der Betroffene findet sich in einer völlig anderen Situation. Er sieht sich als durch Entscheidungen gefährdet, die er nicht selber tätigen oder kontrollieren kann. ... Für ihn handelt es sich um Gefahren – und dies auch dann, wenn er sieht und reflektiert, daß es sich aus Sicht des Entscheiders (der er selbst sein könnte!) um Risiken handelt. Wir stehen vor einem klassischen Sozialparadox: Die Risiken sind Gefahren, die Gefahren sind Risiken, weil es sich um ein und denselben Sachverhalt handelt, der mit einer Unterscheidung beobachtet wird, die eine Differenz der beiden Seiten verlangt.“³⁴

Für die Wahrnehmung und Akzeptanz von Risiko ist es also grundlegend, „ob man sich freiwillig oder unfreiwillig in gefahrenträchtige Situationen begibt“³⁵

³¹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 30 f.

³² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 32

³³ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 111.

„Tatsächlich wird die quantitative Analyse immer dort irrelevant, wo Katastrophen zu befürchten sind.“

Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 159

³⁴ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 117

³⁵ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 31

An dieser Stelle werden dann doch die mögliche Schadenhöhe und die Schadenwahrscheinlichkeit zu relevanten Größen, deren Beurteilungskriterien als soziale Konstruktionen Zeiteinflüssen unterliegen und somit veränderlich sind.³⁶

Deutlich wird dies an der *Katastrophenschwelle*: „Man akzeptiert die Ergebnisse einer solchen Kalkulation, wenn überhaupt nur dann, wenn sie die Schwelle nicht berühren, jenseits derer ein (noch so unwahrscheinliches) Unglück als Katastrophe empfunden werden würde.“³⁷ Die „Katastrophenschwelle“ wird „sehr verschieden gezogen ..., je nach dem, ob man am Risiko als Entscheider oder als von riskanten Entscheidungen Betroffener beteiligt ist.“³⁸

Insbesondere im Zeitalter von Hochtechnologie und ökologischer Bedrohung wird deutlich, dass von Entscheidungen nicht nur die Entscheider betroffen sind.³⁹

Es ist vielfach nicht auszumachen, „wer zum Kreis der Betroffenen gehört. Das mag von der Windrichtung anhängen oder davon, ob die Katastrophe im nächsten Jahr oder nach tausend Jahren eintritt.“⁴⁰ „Erst diese Art diffuser Betroffenheit vom extrem unwahrscheinlichen, aber doch nicht auszuschließenden Fall macht die asymmetrische Struktur des Problems deutlich: Der soziale Zugriff kann nur an der Entscheidung ansetzen und nicht an der Betroffenheit.“⁴¹ „Ferner ... nehmen die Erfahrungen der Betroffenen mit den entsprechenden Risiken ab. Sie müssen Erfahrungen durch Vorstellungen ersetzen, die abstrakt bleiben und durch Kommunikation modelliert werden können. Das liegt an der Entscheidungsabhängigkeit der Risiken, aber nicht zuletzt auch am Ausmaß der System- und Rollendifferenzierung in der modernen Gesellschaft sowie an der zunehmenden Bedeutung von extrem seltenen (noch nie erfahrenen), gegebenenfalls aber katastrophalen Schadensfällen.“⁴²

3 Organisationen

Organisationen sind formal organisierte Sozialsysteme. Im Unterschied zu den *großen* ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft⁴³ sind Organisationen in der Lage,

³⁶ Vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 111 f.

³⁷ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 11

³⁸ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 11

³⁹ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 119

⁴⁰ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 121

⁴¹ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 121

⁴² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 121 f.

⁴³ Als Beispiele für diese ausdifferenzierten Teilsysteme kann man das Wissenschaftssystem, das Politiksystem, das Rechtssystem, das Wirtschaftssystem, das Kunstsystem, etc. erwähnen. Vgl. hierzu auch Uwe Schimank, „Theorien gesellschaftlicher Differenzierung“, Kurseinheit 1 der FernUniversität Hagen, Hagen, Ausgabe von 04/99, 1999, S. 135 ff.

zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern zu unterscheiden und somit die Markierung ihre Umweltabgrenzung zu beeinflussen. „Sie differenzieren sich aus als ein rekursiv-geschlossenes, mit eigenen Entscheidungen auf eigene Entscheidungen bezugnehmendes System, das sich selbst durch ein Verfahren der Eigenzurechnung von Entscheidungen von der Umwelt unterscheiden kann und das deshalb auch von außen als ein System mit selbstgezogenen Grenzen beobachtet und behandelt werden kann.“⁴⁴ Bei den basalen Operationen von Organisationen handelt es sich um Entscheidungen.⁴⁵

Organisationen haben damit zu kämpfen, dass es die perfekte rationale und somit optimale Entscheidung als solche nicht gibt. Vielmehr haben sie sogar ein Problem überhaupt zu erkennen, was letztlich eine Entscheidung gewesen sein wird. Da die Beurteilung erst aus einer zukünftigen Gegenwart erfolgen kann, trägt jede Kommunikation⁴⁶ Risiken in sich. Es wurden Sachverhalte nicht beachtet, oder die Interpretation erscheint nachträglich als verkehrt. Da auch Unterlassungen zu Entscheidungen gemacht werden können, birgt auch Nichtkommunikation dieses Risiko in sich.⁴⁷

„Bürokratisches Verhalten ist in extremen Maße risikoavers Die oberste Regel ist: keine Überraschungen zuzulassen.“⁴⁸ „Zahllose Strategien der Risikominderung beziehen sich auf dieses Problem. Dazu gehört die strenge Beachtung von Zuständigkeiten und Unzuständigkeiten, die Schriftlichkeit ebenso wie das Vermeiden von Schriftlichkeit, die gezielte Offenlegung und Verdeckung des Entscheidungsganges im Hinblick auf Erleichterung und Erschwerung künftiger Rekonstruktion, und vor allem: das Beteiligen anderer zwecks Erzeugung von Mitwisserschaft und gegebenenfalls Mitschuld. Auch die bürokratische Sprache erinnert ständig an den Entscheidungsvorgang: Man stellt Anträge, trifft Entscheidungen, erteilt eine Erlaubnis, legt Beschwerde ein, nimmt Einsicht usw.

⁴⁴ Niklas Luhmann, „Organisation“, in Willi Küpper, Günther Ortman, „Mikropolitik“, Opladen, 2. Auflage, 1992, S. 166

⁴⁵ Organisationen sind „Systeme, die aus Entscheidungen bestehen und die Entscheidungen, aus denen sie bestehen, durch die Entscheidungen, aus denen sie bestehen, selbst anfertigen.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 166

⁴⁶ Gemäß Luhmann werden wir „die Welt vom System der Gesellschaft aus beobachten und als Realoperation, die diese Beobachtung vollzieht, Kommunikation annehmen.“ Siehe Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 7

⁴⁷ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 203

⁴⁸ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 204

Die schlichte Tätigkeit wird auf die Hochform einer Entscheidung zur Tätigkeit gebracht. Die Sprache mahnt so auch in Bagatellangelegenheiten ein ständiges Aufpassen an, das aber dann doch, wie es für Sicherheitsvorkehrungen typisch ist, zur Routine wird und Versehen nicht wirksam ausschließt.“⁴⁹

Dadurch, dass die Bürokratie ihre Entscheidungsvorgänge sequenziert, gerät sie ggfs. in die Irreversibilität. Sie unterliegt dabei der Meinung, dass Festlegungen erst am Ende getroffen werden. Tatsächlich dürfte vielfach die Situation so aussehen, dass das zwischenzeitlich Gefügte akzeptiert werden muss, bzw. nur unter hohem Aufwand⁵⁰ umgestoßen werden kann. „Soweit man zu einer Entscheidung unter Risikoübernahme kommen muß – und das Risiko kann in der Annahme ebenso wie in der Ablehnung eines Entscheidungsvorgangs liegen –, wird die Organisation dazu tendieren, die Wahrscheinlichkeiten in Richtung auf höhere Wahrscheinlichkeit und/oder die Unwahrscheinlichkeiten in Richtung auf höhere Unwahrscheinlichkeit zu verdichten. Zeichen von Sicherheit werden überbewertet In gemeinsamer Entscheidungsarbeit oder aber auch in Form von Projektdarstellungen durch die Protagonisten wird die Unsicherheit reduziert. Zu der Lösung, die man anfangs favorisiert, kommen Argumente hinzu, die ein Restrisiko als erträglich erscheinen lassen. Externe Ressourcen, Experten, von außen herangetragenenes Lieferantenrenommé oder eigene Untersuchungen mögen helfen, Unsicherheit zu absorbieren.“⁵¹ Hierdurch baut die Organisation ihr Alibi für den Fall auf, dass eine Entscheidung aus einem zukünftigen Blickwinkel in Frage gestellt wird: Es kann dann dargelegt werden, dass mit größter Sorgfalt und Umsicht entschieden worden ist! Eine Meinung, die die Organisation soweit verinnerlichen kann; dass sie sich u. U. der Illusion hingibt, Risiken kontrollieren zu können.

„Laufende Irritation durch Fälle, in denen etwas schief gegangen ist, setzt sich so in programmierte Vorsicht um. Das Ergebnis mag dann für die Umwelt des Systems die Risiken vergrößern: die Risiken vergeblicher Planung, vergeblicher Anträge, langedauernder Prüfprozesse und vor allem die Risiken der Nichtausnutzung von Chancen. Die Organisation wälzt damit die für sie selbst unerträglichen Risiken auf ihre Umwelt ab. Die Risikoaversion der Organisation wird zur Gefahr für die Betroffenen in ihrer Umwelt.“⁵²

⁴⁹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 204 f.

⁵⁰ Der Aufwand kann sich darstellen in Form von Kosten oder Demotivation, Vertrauensverlust, Zeitverlust, etc. ... was schließlich auch wieder Kosten bedeutet.

⁵¹ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 205 f.

⁵² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 210 f.

4 Wirtschaftssystem

„Während das politische System Risiken aus allen Bereichen der Gesellschaft anzieht, um sie teils als politische Risiken der Überreaktion oder der Nichtberücksichtigung zu absorbieren und teils wieder in die Gesellschaft zurückzuleiten, dient das Wirtschaftssystem eher als letzter Sammelplatz von Risiken, die von überall her dort hinströmen – vor allem natürlich in der Weise, daß man sich gegen sie unter Aufwendung von Kosten versichert.“⁵³ Hierbei dient das Rechtssystem vielfach als *Durchgangsstation*, indem Regelungen (Verbote, Genehmigungspflichten)⁵⁴ erlassen werden. Auch seitens des Wissenschaftssystems läßt sich keine Risikokontrolle bzw. Sicherheit erreichen.⁵⁵ So führen viele Wege des Weiterleitens von Risiken in das Wirtschaftssystem, welches sich durch seine guten Kalkulationsfähigkeiten sowie, bezogen auf das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium Geld, sein schlechtes Gedächtnis auszeichnet.⁵⁶

Risiken im Wirtschaftssystem sind durch Zeitdifferenzen bei der Geldverwendung gekennzeichnet. Konkret handelt es sich im wesentlichen dabei um Investitionsrisiken und Kreditrisiken, deren Risikoausprägung darin besteht, dass erwartete Zahlungseingänge nicht erfolgen. Das Risikoproblem der Wirtschaft ist ein geldwirtschaftliches Problem.⁵⁷ Die Eigenschaften des symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums Geld befähigen die Wirtschaft zur Übernahme dieser Risiken. Insbesondere sind es die Eigenschaften des Geldes, dass es beliebig gestückelt werden kann, dass Zahlungen gespeichert werden können und kumulierbar sind und dass Beträge aufgeteilt und für unterschiedlichste Zwecke an verschiedene Zahlungsempfänger weitergegeben werden können. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist auch die Eigenschaft des Geldes, dass mit ihm keine Risiken an den Zahlungsempfänger übertragen werden.

⁵³ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 187

⁵⁴ „Eine eigens dafür erfundene Rechtsform von großer praktischer Bedeutung ist die Festlegung von *Grenzwerten*.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 177

⁵⁵ „Wenn es keine garantiert risikofreien Entscheidungen gibt, muß man die Hoffnung aufgeben ..., daß man durch mehr Forschung und mehr Wissen von Risiko zu Sicherheit übergehen könne.“ „Je mehr man weiß, desto mehr weiß man, was man nicht weiß, und desto eher bildet sich Risikobewußtsein aus. Je rationaler man kalkuliert und je komplexer man die Kalkulation anlegt, desto mehr Facetten kommen in den Blick, in bezug auf die Zukunftsungewißheit und daher Risiko besteht.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 37

⁵⁶ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 184

⁵⁷ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 187

Da Geld praktische gedächtnislos operiert, *vergisst* es auch die Risiken, die sein Eigentümer bei vorausgegangenen Transaktionen auf sich genommen hat. „Stellt man sich die Wirtschaft als ein Netzwerk von Transaktionen vor, so heißt dies, daß die Risiken nur in der einen Richtung, aber nicht in der anderen Richtung fließen, also nur in der einen Richtung, in der Waren bzw. Ansprüche auf Leistungen erworben und mit preismäßig entsprechender Zahlungsfähigkeit bezahlt werden. Der glückliche Empfänger des Geldes ist frei, sich neuen Risiken zu stellen.“⁵⁸

Ein Risiko mit dem sich das Wirtschaftssystem auseinander zu setzen hat, ist die Nichtwiederherstellbarkeit von Zahlungsfähigkeit und damit die Gefährdung der Anschlussfähigkeit an die spezifische Kommunikationsform *Zahlung* des Wirtschaftssystems.

Dieses Risiko kann sowohl an der Einnahmeseite als auch an der Ausgabeseite zum Tragen kommen. Auf der Einnahmeseite besteht das Problem des Zahlungsausfalls bzw. bei später vereinnahmtem Geld das Problem des Wertverlustes. Die Ausgabeseite kann damit belastet sein, dass der Zahlungsempfänger bei der Ankündigung verspäteter Zahlung höhere Preise verlangt oder gar nicht bereit ist das Zahlversprechen (und damit die gesamte Transaktion) zu akzeptieren.

Das Immunsystem der Wirtschaft läßt im ersten Fall Teilnehmer, die nicht in der Lage sind Zahlungsfähigkeit zu regenerieren nicht mehr zu. Diese Teilnehmer scheiden aus dem Wirtschaftssystem aus. Bei massivem Auftreten dieses Problems reagiert das System mit Preissenkungen auf breiter Linie; das System reagiert mit Deflation. Im anderen Fall kann durch Preissteigerungen die Bereitschaft Geld anzunehmen erhöht werden; das System reagiert bei zu hoher Risikobelastung also mit Inflation.⁵⁹

Eine Problematik des Umgangs mit Risiko betrifft den Erhalt der Marktpräsenz bzw. den möglichen Marktverlust. Da der Marktverlust als ein Risiko anzusehen ist, läge es nun nahe risikoavers zu agieren und immer bessere, mehrstufige Kontroll

⁵⁸ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 188

⁵⁹ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 189

mechanismen aufzubauen⁶⁰, um zu verhindern, dass Kredite an Geschäftspartner vergeben oder Produkte/Dienstleistungen an Kunden verkauft werden, die ihrer Zahlungsverpflichtung dann nicht nachkommen können oder wollen. Hierdurch ergäben sich aber wieder erneute Risikopositionen, die genau das zu beseitigende Risiko nach sich ziehen: „Das Risiko des Marktverlustes ist eine fast sichere Folge von Risikoaversion, und das gesamte Problem ergibt sich nicht aus einer Prüfung und etwaigen Fehleinschätzungen der Kreditwürdigkeit des Schuldners, sondern aus einer Beobachtung des Marktes; das heißt; einer Beobachtung der Konkurrenten; das heißt einer Beobachtung zweiter Ordnung.“⁶¹ „In dem Maße, als das System komplex und dadurch für sich selbst intransparent wird, weicht man auf ein Beobachten von Beobachtern aus. Auf dieser Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung ... wird die Direktanalyse der Risikosituation ersetzt durch eine Beobachtung anderer Beobachter, ohne daß man unterstellen könnte, diese hätten den Sachverhalt unmittelbar geprüft. Wenn sie risikobereit sind, muß man mitziehen oder die Folgen einer Zurückhaltung in Kauf nehmen.“⁶² Hieraus erklärt sich auch, wie es dazu kommen konnte, dass Banken Kredite in Millionen- und Milliarden-Höhe an – wie sich später herausstellte – nicht solvente Kreditnehmer vergeben haben: Die Banken taten dies, weil sie beobachteten, dass andere Banken es auch taten.⁶³ Dies ist, „bezogen auf das Wirtschaftssystem im ganzen, eine Erhöhung der Risikobereitschaft. In dem Maße, als das System auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung zu operieren beginnt ..., kommt es auch zu höheren Risiken, indem Teilnehmer die Risikobereitschaft der anderen kopieren, obwohl gerade dadurch die Gesamtverschuldung und damit das Gesamtrisiko erhöht wird.“⁶⁴

⁶⁰ Hier lassen sich Parallelen zum technologischen Risikoumgang finden: Der Wunsch zur Risikoabsicherung führt – besonders deutlich im Bereich der Hochtechnologie – zu Zusatztechnologien, die um die eigentlichen Prozesse, Technologien, Risikoquellen herum gebaut werden. „Die eigentlich interessierende Produktionstechnologie wird zur Maschine in der Maschine, zur Trivialmaschine in einer Maschine, die sich nur begrenzt trivialisieren läßt. Die Interferenz nichttrivialisierter Prozesse bedeutet dann zum Beispiel, daß die Maschine sich auf unerwartete Weise selbst umkonstruiert; daß sie ihren Output, statt ihn als Produkt und Abfall abzugeben, als Input verwendet; daß sie von ihrem eigenen momentanen Zustand ausgeht; daß sie Abweichungen verstärkt; daß sie etwas tut, was eigentlich nur Menschen können: daß sie etwas unterläßt. In dem Maße, als die Grundtechnik Wiederholbarkeit der Operationen nach Maßgabe von Plänen garantiert, reproduziert sich auch das Risiko unvorhersehbarer Störungen als dauerhafte, nicht eliminierbare Begleiterscheinung der Produktion.“ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 103.
 „Risiko ... kumuliert“ in dem Moment, „in dem es selbst zum Gegenstand von technischen Verfahren gemacht wird.“ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 104

⁶¹ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 190

⁶² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 190 f.

⁶³ Luhmann verweist hier auf den Fall der Überschuldung des coop-Konzerns. Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., Fussnote Nr. 5, S. 191

⁶⁴ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 191

5 Risikotransformation der Banken

Die klassischen Interpretationen erklären die Wirtschaft primär ausgehend von Aspekten der Produktion, des Handels und des Konsums. Unter der systemtheoretischen Annahme, dass die Ausdifferenzierung des Wirtschaftssystems auf das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium Geld zurückzuführen ist, liegt es nahe, der Aufgabe der Banken eine besondere Beachtung zu zollen.

Die gesellschaftliche Funktion der Banken besteht darin, für die jederzeitige Liquidität des Wirtschaftssystems zu sorgen. Zur Erfüllung dieser Funktion müssen sie künftige Zahlungen in eine durch das System in der Gegenwart verarbeitbare Form bringen. Durch die Umwandlung von Forderungen in handelbare Objekte stellen sie einen zeitlichen Ausgleich her. Banken lassen sich von ihren Kunden Geld unter dem Versprechen zur Verfügung stellen, es zukünftig (inklusive einer Verzinsung) zurückzuzahlen. Die Zeitspanne zwischen Annahme des Geldes und seiner Rückzahlung wird durch die Banken wiederum genutzt - gegen das Zahlungsverprechen ihrer Kreditnehmer – Geld auszuleihen. „Banken handeln also mit Zahlungsverprechen.“⁶⁵ Da die Einhaltung von Zahlungsverprechen risikobehaftet ist, ist „Risikotransformation das eigentliche Geschäft der Banken ...“⁶⁶

Liquiditätsschwankungen können Banken am Interbankenmarkt ausgleichen. Hierdurch erfolgt eine Risikoverteilung. „Auf diese Weise werden unterschiedliche Risiken ausgeglichen ... oder auch so markiert, daß höhere Risikofreude mit höheren (aber eben riskanten) Gewinnchancen kombiniert wird.“⁶⁷ Über das eigene Risikomanagement hinaus beraten Banken auch ihre Kunden und beeinflussen – entsprechend der Risikobereitschaft und Informationsverarbeitungskapazität – auch deren Risikoverhalten.⁶⁸

⁶⁵ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 194.

Siehe auch Baecker: „Das Spezifikum der Banken besteht darin, daß sie mit Zahlungsverprechen handeln, das heißt sie kaufen Zahlungsverprechen und sie verkaufen Zahlungsverprechen.“ Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 49

⁶⁶ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 194

⁶⁷ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 195

⁶⁸ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 195

Mit „Hilfe des Bankensystems“ hat „die Wirtschaft die Möglichkeit ..., sich selbst unter dem Gesichtspunkt des Risikos zu beobachten, also eine hochspezifische Form der Selbstbeobachtung zu wählen. Die Differenz zwischen dem Bankgeschäft und anderen Geschäften hat genau diese Funktion, eine Grenze zu ziehen, über die hinweg ein Beobachter andere Beobachter und damit auch sich selbst beobachten kann; und zwar in diesem Falle unter dem spezifischen Aspekt des Risikos.“⁶⁹

„Die Banken, die Unternehmen und die Wirtschaft insgesamt werden ... als operierende und als sich wechselseitig beobachtende Systeme verstanden ...“⁷⁰ Bestandteil des Primärgeschäfts der Banken ist also die Beobachtung zweiter Ordnung; auf dieser Ebene entscheidet sich, was auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung bedeutsam ist.⁷¹

„Im Operationsbereich der Banken wird das Wirtschaftsrisiko auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung selbstreferentiell. Das heißt vor allem: daß es für Banken nur Risikokommunikation und keine Sicherheit gibt. Selbst ihr organisationseigenes Risikomanagement reicht nicht aus, um ihnen Sicherheit zu gewähren; es dient nur dem bestmöglichen Umgang mit Unsicherheit. Und ihr Geschäft mit Risiko ist folglich ein Geschäft mit der Transformation von Risiken in Risiken anderen Zuschnitts oder anderer Risikoträger, aber nicht ein Geschäft der Transformation von Risiko in Sicherheit.“⁷²

Hierbei ist zunächst bemerkenswert, dass Risikoaversion als Identitätsmerkmal von Banken festzustellen ist. Aber Risikoaversion kann überhaupt nur dort greifen, wo Risiken und Risikoübernahme selbstverständliche Bestandteil des Tagesgeschäfts darstellen.⁷³ „Die Banken machen ihr Geschäft nicht mit Risiken, die sie vermeiden, sondern mit Risiken, die sie übernehmen ...“⁷⁴ In „der Beobachtungsweise der Banken wird das Risiko der Wirtschaft reflexiv, reflektiert die Wirtschaft ... sich selber. Daher bleibt den Banken nur die Möglichkeit, Risiken zu transformieren und zu verteilen sowie die Muster, in denen das geschieht, laufend auf deren eigene Riskanz zu überwachen“⁷⁵ und ggfs. sie zu variieren.

⁶⁹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 196

⁷⁰ Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 125

⁷¹ Vgl. Dirk Baecker, a. a. O., S. 129

⁷² Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 196 f.

⁷³ Vgl. Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 117 f.

⁷⁴ Dirk Baecker, a. a. O., S. 118

⁷⁵ Niklas Luhmann im Vorwort bei Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 12

Wie gezeigt ist Risiko das durch die Zeitverzögerung bei Zahlungen bedingte Zentralproblem der Wirtschaft. „Es tritt als Problem auf, sobald die Operation beobachtet und deren Beobachtung beobachtet wird.“⁷⁶ Für die auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung operierenden Banken wird Risiko ein selbstreferentielles Problem. „Es entsteht überhaupt erst mit der Entscheidung, der das Risiko zugerechnet wird, und kontaminiert dann alle Varianten der Entscheidung, einschließlich der Entscheidung, nicht zu entscheiden.“⁷⁷

„Risiko ist demnach eine Form der Beobachtung zweiter Ordnung, die überall in der Wirtschaft angestellt werden kann, für Banken aber die Logik ihres Geschäfts ausmacht.“⁷⁸

Die Risikoverarbeitung der Banken ist gekennzeichnet durch systembedingt Komplexität, die sich daraus ergibt, dass die zu bewältigenden Risiken erst mit den zu treffenden Entscheidungen sichtbar werden. In der Rückkopplung – negativer und positiver Art – wie sie zwischen Wirtschaft und Banken auftreten können zeigt sich die Selbstreferenzialität des Risikos. „Die Bank versucht nicht auf die andere Seite des Risikos zu gelangen und von dort aus Techniken der Risikovermeidung zu entwickeln. Sondern sie plaziert sich und ihre Entscheidungsverfahren auf der Seite des Risikos und trifft dort Anschlußunterscheidungen.“⁷⁹ Dies markiert noch mal, dass die betrachtete Unterscheidung zwischen Risiko und Gefahr verläuft.⁸⁰ „Die andere Seite des Risikos ist eben nicht die Sicherheit, sondern die Gefahr.“⁸¹ Sicherheit gibt es weder im Bankgeschäft noch in anderen Bereichen, in denen Entscheidungen zu treffen sind. Vielmehr vergibt jeder Versuch Sicherheit zu erreichen, die „Chance, Risiken zu identifizieren und gewinnbringend zu übernehmen.“⁸²

Das Fehlen weitreichender Kenntnis⁸³ über die Bewährung finanztechnischer Innovationen in gravierenden Wirtschaftskrisen sollte Anlass geben, „die Tendenz, alle Risiken letztlich auf die Wirtschaft abzuladen und dort hinter dem Schleier des in großen Mengen vorhandenen Geldes verschwinden zu lassen, für nicht unbedenklich

⁷⁶ Niklas Luhmann im Vorwort bei Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 11

⁷⁷ Niklas Luhmann im Vorwort bei Dirk Baecker, a. a. O., S. 11

⁷⁸ Niklas Luhmann im Vorwort bei Dirk Baecker, a. a. O., S. 12

⁷⁹ Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 123

⁸⁰ Dazu, dass *Risiko* nicht der Gegenbegriff zu *Sicherheit* sein kann, vgl. Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 28 ff.

⁸¹ Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991, S. 123

⁸² Dirk Baecker, a. a. O., S. 123

⁸³ – aber auch aufgrund der Erfahrungen, die, zum Beispiel in Verbindung mit Bankzusammenbrüchen, im Zusammenhang mit der jüngsten Asienkrise gemacht werden mussten – .

zu halten. Die ökologischen Risiken, auf die das Gesellschaftssystem sich einläßt, haben den Charakter unvorhersehbarer Effekttakkumulationen, Schwellenüberschreitungen, plötzlich eintretender Irreversibilitäten und nicht mehr kontrollierbarer Katastrophen. Genau das Gleiche gilt vermutlich auch für die ökonomischen Risiken. Auch diese greifen im Ernstfalle viel unmittelbarer und schneller in das gesellschaftliche Leben ein.“⁸⁴

6 Risikotransformation der Versicherungen

Auch die Institution der Versicherungen kann man als eine Einrichtung begreifen, die Gefahr in Risiko transformiert. Und zwar in das Risiko, sich nicht versichert zu haben.⁸⁵ Es ist also nicht Sicherheit – wie auch die Versicherungsgesellschaften gerne glauben lassen – die von ihnen angeboten wird; vielmehr zeigt sich, dass, wenn man nicht die Frage danach stellt, welches *Gut* sie handeln, „sondern welche *Entscheidungen* möglich gemacht werden und dann getroffen werden müssen, ... nicht mit Sicherheit gehandelt wird sondern mit Risiken.“⁸⁶

Mit einer Versicherung kann man sich für einen Schadensfall finanziell absichern.⁸⁷ Weiterhin bleiben aber die Risikooptionen, sich umsonst versichert zu haben, wenn kein Schadensfall eintritt. Umgekehrt hat man das Risiko des nicht finanziell abgesicherten Schadens, wenn man sich gegen eine Versicherung entscheidet. „Die Einrichtung von Versicherungen produziert also nicht mehr Sicherheit, sondern neue Risiken.“⁸⁸ Da eine Entscheidungsmöglichkeit gegeben ist, liegt auch keine *Gefahr* vor; der Entscheider trägt das Risiko, für das er sich entschieden hat.

Im Zusammenhang mit einer Risikoabsicherung sollte aber immer gegenwärtig sein, „daß die Bereitschaft, sich auf ‚Risiken‘ einzulassen, davon abhängt, wie sehr man damit rechnet, prekäre Situationen in der Hand zu behalten, eine Tendenz zur Schadenverursachung noch kontrollieren zu können oder durch Hilfen,

⁸⁴ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 199

⁸⁵ Vgl. Niklas Luhmann, a. a. O., S. 55

⁸⁶ Niklas Luhmann, „Das Risiko der Versicherung gegen Gefahren“, in: Soziale Welt, Nr. 47, 1996, H. 3, S. 273

⁸⁷ Die Institution Versicherung „abstrahiert von den Realproblemen, von Leben, Gesundheit, und Sachbesitz und reduziert die Zukunftsperspektiven auf rein finanzielle Lösungen.“ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 281

⁸⁸ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 273

Versicherungen und dergleichen gedeckt zu sein für den Fall, daß ein Schaden eintritt.“⁸⁹ Dies bedeutet, dass, ähnlich wie bei der Einführung von Sicherheitstechnologien in der Industrie oder durch den Bau sicherer Straßen auch bei einer (vermeintlichen) Schadensabdeckung durch eine Versicherung die Risikobereitschaft objektiv erhöht wird. „Wer sich abgesichert weiß, kann bei gleicher Risikobereitschaft um so mehr riskieren.“⁹⁰

Zu den Zeitaspekten in deren Rahmen Versicherungen zu betrachten sind, lässt sich zunächst festhalten, dass ein System nicht in seiner Zukunft operieren kann. Es ist nicht möglich festzustellen, was zukünftig der Fall sein wird. „Es kann nicht einmal den eigenen Willen binden und festlegen, was es morgen wollen wird.“⁹¹

Hier greift die *Fähigkeit* der Versicherungswirtschaft ein „eine unbekannte Zukunft in zwei verschiedenartige und deshalb verknüpfbare Risiken“ zu transformieren: „das statistisch kontrollierbare Risiko, Versicherungen anzubieten, und das auf individuellen Einschätzungen beruhende Risiko, ein solches Angebot anzunehmen, auch wenn der Versicherungsfall möglicherweise gar nicht eintritt, oder abzulehnen und dann eventuell den vollen Schaden selbst tragen zu müssen.“⁹²

Kalkulieren – und damit auch erst Entscheiden ob er eine Versicherung anbieten will – kann der Anbieter einer Versicherung, weil er nur im Rahmen von Statistik *vergisst* und *erinnert*. Nicht relevant sind Einzelfälle die vergessen werden, aber die Einzelfälle vergessen heißt auch: „die Realitäten“ vergessen.⁹³

Die Betrachtungsweise des Versicherungsnehmers ist dabei eher durch den Blick auf in der Vergangenheit stattgefunden Schadenfälle gerichtet, die der Versicherungsnehmer selbst erlebt bzw. von denen er gehört hat. Sie werden als „Realität“ wahrgenommen, aber durch die Möglichkeit sich versichern zu können, neu gewichtet. Die zwischen Eintritt und Nichteintritt eines Schadenfalles oszillierende Zukunftsbetrachtung wird hierbei immer wieder (von einer Gegenwart zur nächsten) aufgrund neuer Erfahrungen mit Hilfe des Gedächtnisses und fortgesetzten Vergessens- und Erinnerungsprozessen aktualisiert, was auch zu immer wieder

⁸⁹ Niklas Luhmann, „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991, S. 122 f.

⁹⁰ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 123

⁹¹ Niklas Luhmann, „Das Risiko der Versicherung gegen Gefahren“, in: Soziale Welt, Nr. 47, 1996, H. 3, S. 278

⁹² Niklas Luhmann, a. a. O., S. 279

⁹³ Siehe Niklas Luhmann, a. a. O., S. 280

neuen Entscheidungen *versichern/nicht versichern* führt.⁹⁴

„Wenn es zu einem Versicherungsvertrag kommt, werden demnach sehr unterschiedliche Zeithorizonte integriert, nämlich zwei unterschiedliche Auffassungen der Trennung und der Rekombination von Vergangenheit und Zukunft, relativ kurzfristig auf Seiten des Anbieters einer Versicherung, relativ langfristig auf Seiten des Versicherungsnehmers.“⁹⁵

Unter soziologischen Aspekten können Versicherungen als „Formen nachträglicher Vorsorge“ aufgefasst werden. Die Gesellschaft reagiert hiermit auf die durch sie selbst geschaffenen Unsicherheiten aufgrund des weltweit zu beobachtenden Verfalls der Familienökonomie und auf die *durchmonetarisierte* Lebensführung heutiger Menschen und der damit verbundenen Geld- und Kreditabhängigkeit. Versicherungen „reduzieren den Ausgleich von Schicksalsschlägen (die heute weniger als Schicksal, sondern eher als Koinzidenz kausaler Faktoren begriffen werden) mit einer Verschiebung des Problems ins rein Wirtschaftliche.“⁹⁶

„Die anspruchsvolle soziokulturelle Voraussetzung für Versicherungen dürfte jedoch im Umdenken von Gefahr und Risiko liegen. Gefahr – das ist ein in der Zukunft verborgenes Unglück, das möglicherweise mit der Zeit auf den zukommt, für den es bestimmt ist. Risiko dagegen ist eine Aufforderung zur gegenwärtigen Kalkulation einer unbekanntem Zukunft. Risiko ist also eine paradoxe Figur: Die Zukunft soll zur Gegenwart gemacht werden, weil sie nie Gegenwart werden kann, sondern stets Zukunft bleibt. Das Unbekannte soll ins Kalkül einbezogen werden. Man wird aufgefordert, eine im Prinzip unentscheidbare Angelegenheit zu entscheiden.“⁹⁷

⁹⁴ Vgl. Niklas Luhmann, „Das Risiko der Versicherung gegen Gefahren“, in: Soziale Welt, Nr. 47, 1996, H. 3, S. 280

⁹⁵ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 281

⁹⁶ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 282

⁹⁷ Niklas Luhmann, a. a. O., S. 282

Aber: „Nur die Fragen, die im Prinzip unentscheidbar sind, können wir entscheiden.“⁹⁸

Zusammenfassung

Schäden, die in der unbestimmten Zukunft eintreten können, werden entweder als Risiko oder als Gefahr wahrgenommen. Wenn ein Entscheider die eventuell eintretenden negativen Konsequenzen auf seine Entscheidung zurechnen kann, geht er diese als Risiko ein. Auswirkungen, die nicht mit eigenen Entscheidungen in Zusammenhang stehen, nimmt er als Gefahr wahr. Als Gefahren gelten aber auch Risiken, die durch andere eingegangen werden und durch eigenen Entscheidungen nicht beeinflusst werden können. Die Bereitschaft sich auf Risiken einzulassen – und die Chancen wahrzunehmen – ist dabei regelmäßig höher, als einwirkende Gefahren zu akzeptieren. Das Akzeptanzniveau sinkt dabei mit der Steigerung der Wahrscheinlichkeit eines Schadenseintritts bzw. mit dem Anstieg der Auswirkungen bei einem Schadensfall. Droht ein Schadensereignis, das als Katastrophe einzuschätzen ist, wird es dabei für die Akzeptanzbereitschaft gegenstandslos, wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich der Eintritt dieser Katastrophe ist.

Sobald entschieden wird, wird auch ein Risiko eingegangen. Risiken sind in sofern unvermeidlich, als dass auch der Verzicht auf eine Entscheidung trotzdem als eine Art Entscheidung zu werten ist. Der Versuch, durch Nicht-Entscheidung keine Risiken einzugehen, sich also risikoavers zu verhalten, muss daher fehlschlagen. Dies gilt schon alleine deswegen, weil bei dem Verzicht auf Risiko wenigstens das Risiko eingegangen wird Chancen zu verpassen.

⁹⁸ Heinz von Foerster, „Ethik und Kybernetik zweiter Ordnung“, in: Heinz von Foerster, „Kybernetik“, Berlin, 1993, S. 73.

Von Foerster begründet sein Dictum wie folgt: „Einfach weil die entscheidbaren Fragen schon entschieden werden durch die Wahl des Rahmens, in dem sie gestellt werden, und durch die Wahl der Regeln, wie das, was wir ‚die Frage‘ nennen, mit dem, was wir als ‚Antwort‘ zulassen, verbunden wird. In einigen Fällen geschieht dies schnell, in anderen mag das eine lange, lange Zeit beanspruchen. Aber letztendlich erzielen wir nach einer Serie zwingender logischer Schritte unwiderlegbare Antworten: ein definitives Ja oder ein definitives Nein.

Aber wir stehen nicht unter Zwang, nicht einmal dem der Logik, wenn wir über prinzipiell unentscheidbare Fragen entscheiden. Es besteht keine äußere Notwendigkeit, die uns zwingt, derartige Fragen irgendwie zu beantworten. Wir sind frei! Der Gegensatz zu Notwendigkeit ist nicht Zufall sondern Freiheit. Wir haben die Wahl, wer wir werden möchten, wenn wir über prinzipiell unentscheidbare Fragen entschieden haben.“ Siehe Heinz von Foerster, a. a. O., S. 73.

Jedoch: „Mit der Freiheit der Wahl haben wir die Verantwortung für jede unserer Entscheidungen übernommen.“ Siehe Heinz von Foerster, a. a. O., S. 73 f.

Der Versuch sich risikoavers zu Verhalten, lässt sich häufig bei Organisationen beobachten. Deren Bestrebung, möglichst sorgfältig zu entscheiden, die Verantwortung – zum Schutz der eigenen Person vor nachträglicher Schuldzuweisung – auf viele Schultern zu verteilen und Entscheidungen in zahlreiche Entscheidungsstufen aufzugliedern und – zum Beispiel durch Gutachten – abzusichern, ist Ausdruck dieses Versuchs der Risikovermeidung. Auf der anderen Seite tendieren Verantwortliche in Organisationen nicht selten dazu, Kontrollmöglichkeiten und Einflussnahme von Auftreten und Verlauf eines Schadensereignisses zu überschätzen. Tatsächlich werden sogar Verstärkungen zu – schon zuvor (gefühlsmäßig) präferierten – Entscheidungen aufgebaut und gegen die Entscheidungsalternative sprechende Informationen verworfen oder – als nicht so relevant – unterbewertet. So schickte der Vorstandsvorsitzende eines früher in Ostwestfalen ansässigen, heute nicht mehr existierenden Computer- und Systemhauses noch zu einer Zeit, als der Niedergang des Unternehmens überdeutlich war, den Unternehmensplaner mit seinen Forecast-Zahlen zur Neuberechnung in dessen Büro zurück, bis dieser aufgrund des auf ihn ausgeübten Drucks, endlich Zahlen präsentierte, die zwar den Wünschen des Vorstandsvorsitzenden für die Geschäftsentwicklung entsprachen, aber definitiv nicht erreichbar waren.⁹⁹

Risikoaversion und einseitige Entscheidungsverstärkung sind also eher dazu angetan, das Gesamtrisiko zu erhöhen.

Dem Wirtschaftssystem fällt dabei die Rolle zu, innerhalb des Gesellschaftssystems Risiken aufzunehmen und stellvertretend zu bearbeiten. Diese Aufgabe kann die Wirtschaft aus dem Grunde übernehmen, weil sie aufgrund der *Gedächtnislosigkeit* des Geldes ständig Zusammenhänge auflöst und neue wieder aufbaut. Ein Zahlungsempfänger übernimmt mit Empfang von Zahlungen nicht die Risiken, die der an ihn Zahlende zuvor eingegangen ist. Er ist hiervon freigestellt und kann seine eigenen Risiken eingehen und seine eigenen Chancen entwickeln.

⁹⁹ Eigene Beobachtungen und Privat-Mitteilungen von Mitarbeitern dieses Unternehmens.

Besonderer Bedeutung kommen in der Wirtschaft die Transformationsleistungen von Risiko durch Banken und Versicherungen zu.

Banken sorgen für zeitliche Ausgleiche in den Zahlungsströmen, in dem sie Forderungen in handelbare *Güter* umwandeln, Liquiditätsschwankungen ausgleichen, Risiken verteilen und für sich und ihre Kunden durch Chancen-Risiken-Abwägungen Risikoverhalten beeinflussen.

Darüber hinaus beobachten die Banken die Wirtschaft sowie die Wirtschaft die Banken beobachtet. Dadurch, dass sie sich gegenseitig dabei beobachten, wie sie sich beobachten, tragen sie zur Fähigkeit der Selbstreflexion des Wirtschaftssystems bei.

Die Risikotransformation durch die Versicherungen besteht nicht in dem Angebot von Sicherheit, sondern in der Bereitstellung finanzieller Absicherungsmöglichkeiten. Hierdurch entstehen Entscheidungsmöglichkeiten bzw. Entscheidungszwänge: Immer wenn Absicherungsmöglichkeiten bestehen, verwandelt sich Gefahr in das Risiko, sich versichert bzw. nicht versichert zu haben.

Literaturverzeichnis

Dirk Baecker: „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991

Kai-Uwe Hellmann: „Systemtheorie und neue soziale Bewegungen“, Opladen, 1996

Detlef Krause: „Luhmann-Lexikon“, Stuttgart, 2. Auflage, 1999

Niklas Luhmann: Vorwort bei: Dirk Baecker, „Womit handeln Banken?“, Frankfurt am Main, 1991

Niklas Luhmann: „Das Risiko der Versicherung gegen Gefahren“, in: Soziale Welt, Nr. 47, H. 3, 1996

Niklas Luhmann: „Die Wirtschaft der Gesellschaft“, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 1996

Niklas Luhmann: „Organisation“, in: Willi Küpper, Günther Ortman, „Mikropolitik“, Opladen, 2. Auflage, 1992

Niklas Luhmann: „Soziologie des Risikos“, Berlin/New York, 1991

Niklas Luhmann: „Verständigung über Risiken und Gefahren“, in: Die politische Meinung, Jg. 36, H. 1, 1991

Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela: „Der Baum der Erkenntnis“, Bern, München, 1987

Oliver Sacks: „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“, in: „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte/Eine Anthropologin auf dem Mars“, einmalige Sonderausgabe, Hamburg, 1998

Uwe Schimank: „Theorien gesellschaftlicher Differenzierung“, Kurseinheit 1 der FernUniversität Hagen, Hagen, 1999

George Spencer-Brown: „Laws of Form – Gesetze der Form“, internationale Ausgabe, Lübeck, 1997

Heinz von Foerster: „Ethik und Kybernetik zweiter Ordnung“, in: Heinz von Foerster, „Kybernetik“, Berlin, 1993

Heinz von Foerster: „Kybernetik einer Erkenntnistheorie“, in: Heinz von Foerster, „Sicht und Einsicht“, Heidelberg, 1999

Heinz von Foerster: „Wissen und Gewissen“, Frankfurt am Main, 4. Auflage, 1997

